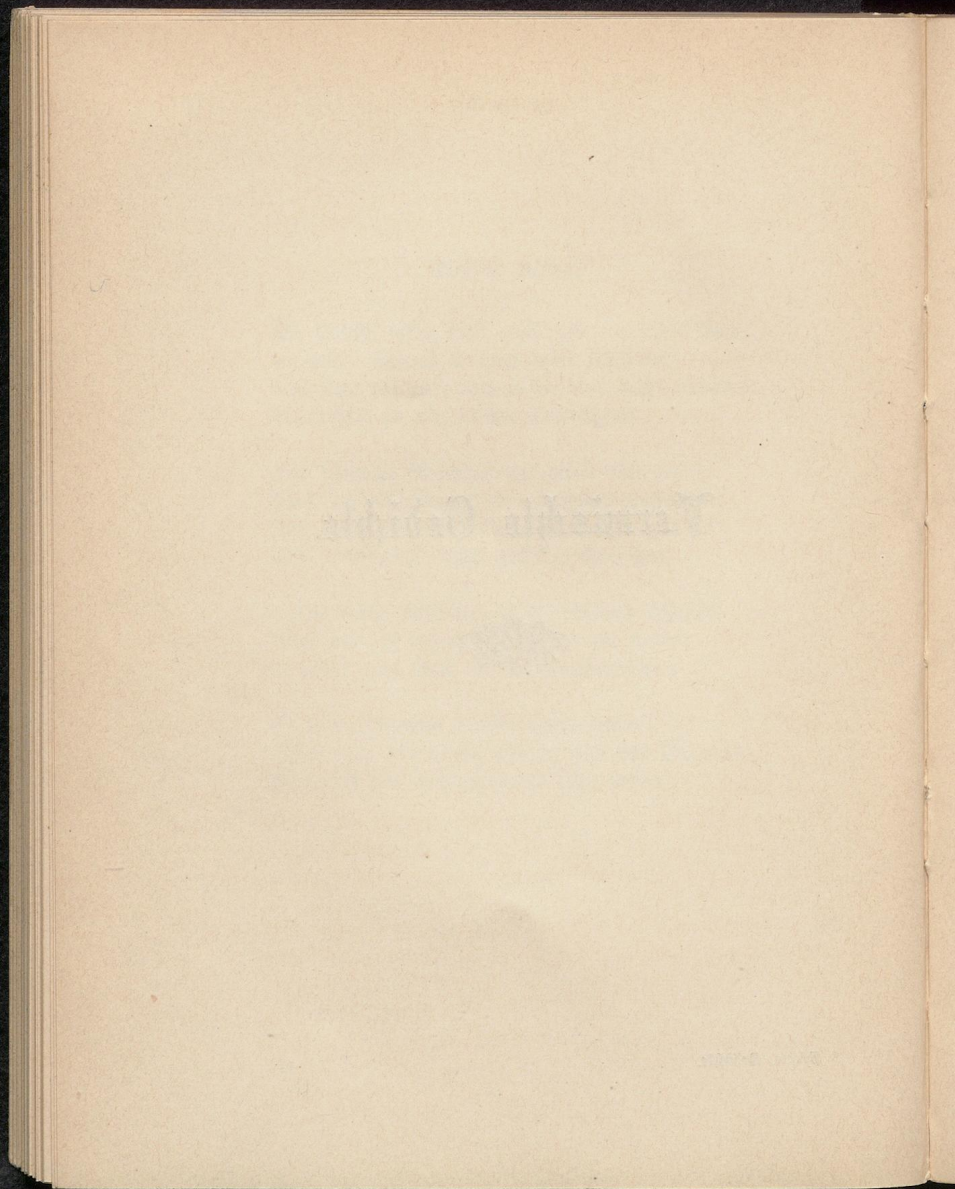


Vermischte Gedichte.





Abschied vom Walde.

(Gedenkblatt für einen Verstorbenen.)

Einem Schleier webt der Frühling um des Waldes braune Töten,
Hat zuerst der schlanken Birke seinen lichten Gruß entboten.
Immer grüner, immer reicher wogt der Schimmer ums Gezweige,
Selbst der Eichenbaum regt sich endlich, daß er auf vom Schlummer steige.

Düſtre Tanne, ſtolze Fichte, jubelt's auch in euern Herzen?
Puht die dunkelgrünen Nadeln ihr doch auf mit hellen Kerzen.
Was noch ſchlafen will, es rufen's wach des Waldes muntre Sänger:
„Auf, ihr Blumenglocken, lätet ein den Lenz und ſäumt nicht länger!“

Von den Wipfeln rings umflüstert liegt ein Haus im grünen Zwinger;
An die Läden, an die Fenster pocht der Lenz mit raschem Finger:
„Der du jeden von uns hegst, warum hast du uns gemieden:
Komm, und tauche deine Augen wieder in des Waldes Frieden!“

Keine Antwort auf das Klopfen, und die Thüre bleibt verschlossen.
Leise klagend hebt der Windhauch ob der Bäume jungen Sprossen. —
Da vom Städtchen aufwärts langsam kommt ein Menschenschwarm
 gegangen,
Und ein seltsam Fahrzeug schleppen her zwei Rösse schwarzverhangen.

Vor dem Hause hält es stille. Lautlos staut sich das Gedränge.
Und es hallen sanft getragen rings im Walde zarte Klänge.
Kennt ihr, Bäume, noch sein Leiblich? Lauscht nur bang, ihr
Wipfel drohen!

In den düstren Wagenkasten hat man einen Sarg geschoben.

Einmal ging noch auf die Pforte; habt ihn einmal noch gesehen —
Schlafe, stilles Haus im Walde! Fürder wirst du einsam stehen.
Deckt es zu, verschwiegne Wipfel, trauernd deckt's mit grünem
Laube! — — —
Blühe, Wald, in Frühlingsfülle über der Verwesung Staube!



Auf Wiedersehen!

Ich hatt' einen Freund. Wie's im Leben geht:
 Bald bindet's so fest — man würd' sich's verübeln,
 Wenn man zweifeln könnte oder nur grübeln,
 Ob solche Freundschaft auch bliebe stet —,
 Bald wieder, und wenn es die Treuesten wären,
 Löst's das Band, nicht jäh, läßt's langsam verjähren.

Unmerklich wird man kälter und kühl,
 Reicht noch sich die Hände als gute Bekannte. —
 O still, was warm dir im Herzen brannte,
 's kann wieder erwachen, das tiefe Gefühl!
 Nur im Strome des Lebens wurde vergessen,
 Was du nie verloren, was stets du besessen.

Und wieder trafen nach langer Zeit
 Wir einander, plauderten wohlherzogen.
 Und als die kurzen Stunden verslogen,
 Gaben wir höflich uns das Geleit.
 Ein Gruß noch beim Auseinandergehen,
 Und flüchtig hieß es: „Auf Wiedersehen!“

Wie war das Wort uns einst so wert!
 Und jetzt?! Gleichgültig ward's hing gesprochen. —
 Thörichtes Herz du mit deinem Pochen!
 O wie mir die Stunde wiederkehrt!
 Ich seh's bis ins Einzelne, seh' keine Züge,
 Spür' noch der Hände schüttelnd Gefüge.

Da steht's nun. Man schrieb mir einen Brief:
 „Auch interessiert es Dich wohl, zu wissen,
 Daß wieder der Tod eine Rücke gerissen;
 Herr N. ist's, der vor acht Tagen entschlief.
 Ich meine, Ihr zwei seid Freunde gewesen,
 So wird es Dir lieb sein, Genau'res zu lesen.

Nach der Hauptstadt wurde der Sarg überführt.
 Er wollte bestattet sein, wo er geboren.
 Die arme Gattin hat viel verloren — — —“
 — Starr stand ich, wie vom Donner gerührt.
 Er tot?! Das Blatt glitt zitternd zur Erde;
 Mir stockte der Herzschlag in banger Beschrwerde.

Und wach ward wieder, was einst mir getagt,
 Was in Nacht und Dunkel ich wähnte begraben.
 Ach, wenige Monde sind's, da haben
 Reichthin: „Auf Wiedersehn!“ wir gesagt,
 Und wollten, als Aug' in Auge blickte,
 Nichts spüren von dem, was der Zeitlauf ersticke.

Auf Wiedersehen! Es ließ keine Raft
 Das Wort mir. Als ich die müden Glieder
 Spät, endlich legte zur Ruhe nieder,
 Da sprengte das Wort mich in toller Hast
 Durch irre Träume. Mußt' eilen und jagen
 Zur Hauptstadt, um das Grab zu erfragen.

Und fort geht's über das öde Feld.
 Vom Nebel umstarrt, fliegt mit Zischen und Brausen
 Der Zug durch die Nacht. Mich faßt ein Grausen.

Nur weiter! Und ich seh' mich gestellt
In die Hauptstadt. Rings der Straßen die Menge
Und achlos vorüberflutend Gedränge.

Ich frag' nach dem Friedhof. Ein Duzend find's!
Und der nächste? Man weist mir mürrisch die Wege.
Und Gräber an Gräber entlang die Stege
Irre ich spähend. Still nur, ich find's,
Muß es finden! Und suche und tappe und taste; —
Vergebens! Hier liegt er nicht zu Gast.

Und ich dränge zum zweiten. Ein Häusermeer
Huscht an mir vorbei. Dann komm' ich ans Gitter.
Und wieder schwant' ich in irrem Gezitter
Zwischen den Kreuzen und Hügeln einher; —
Nichts! Abermals nichts! Ich darf nicht verweilen,
Zum dritten muß ich, zum vierten eilen.

Und immer dieselbe tolle Gast,
Das hurtige Kommen, das rasche Verschwinden,
Und kann und kann sein Grab nicht finden!
Immer schwerer liegt auf der Seele die Last;
Vielleicht hab' den Hügel ich übersehen —
Gast lach' ich, wie könnte das geschehen?!

Nun der letzte, dann ist das Duzend voll.
Raum schleppe ich weiter die bebenden Glieder.
Halt! Dort an der Mauer! Ich sinke nieder,
Es ist's! Sein Grab! Ganz frisch noch die Scholl',
Worunter der Teure Ruhe gefunden! —
Auf brechen die alten Herzenswunden.

Und jammernd greift die schwankende Hand
An das starre Steinkreuz. Den eisigen Schauer
Fühl' ich inmitten all meiner Trauer.
Dann hab' ich den Blick zu Boden gewandt.
Ein Stein. Goldbletern. Was konnte drauf stehen?
Ich wußt' es ja längst: „Auf Wiedersehen!“



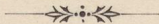
Der Nachhall.



Die Glocken mögen läuten!
Was hätte noch ihr Klang
Dem Ohre zu bedeuten?
Kenn' ihn schon viel zu lang.

Doch als die Glocken schwiegen,
Verklungen schien ihr Schall,
Hab' ich sich zitternd wiegen
Gehört noch einen Hall.

Und mit dem Ton ein Ahnen
Bang in die Seele kam,
Mich traf's wie ernstes Mahnen,
Daß ich nur ihn vernahm.



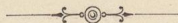
Jedem das Seine.



Das Kind nimmt an, was ihm geboten,
Es kümmert's nicht, woher es kommt,
Wenn's nur dem Mund, dem frischen roten,
Und seinen drallen Bäckchen frommt.

Nicht ahnt's, daß andres als Empfangen
Es geben kann auf dieser Welt,
Und an es selbst noch manch Verlangen
Die Zukunft unerbittlich stellt.

Willst du des Kindes Leichtsinns schelten?
So sieh' nur, wie du's selber treibst:
Begehren? alles! — Doch vergelten?! —
Sorg', daß kein großes Kind du bleibst!



Im Glück.

Hast gewiß schon am Sommertag dir den Himmel betrachtet,
Sahst die weißen Wolken: sie kommen schimmernd gezogen,
Und es erglänzt die Flur, von Licht und Schatten getroffen,
Bunter im Farbenspiel, als wenn nur ruhige Bläue
Rings sich breitet und dir das geblendete Auge ermüdet.
Sieh, jetzt eben geht vor der Sonne die Wolke vorüber,
Schaust es entzückt, wie der dämmernde Schatten gemessen dahinzieht.
Aber, was ist's? es fallen auf einmal grämliche Tropfen
Dir aufs Haupt. Schon willst du dich schützen, da ist's auch vorüber,
Weiter zieht es, das stolze Gebilde. —

So geht es uns Menschen:

Sind wir so recht in strahlendem Glück, und glüht es uns selig
Drinne im Herzen vor Lust und Leben, so brechen auf einmal
Thränen hervor aus dem Auge. Und willst du die Seele befragen,
Was sie nur weint, — du weißt es nicht, du schüttelst das Haupt nur,
Sieh, und es leuchten die Augen dir wieder in seligem Rächeln.

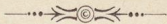
Glückauf zum neuen Jahr!

Der Knappe muß zur dunklen Tiefe steigen;
Er weiß nicht, ob sie ihm Gefahren bringt,
Ob seiner Hände Arbeit ihm gelingt,
Und ob er wiederfieht der Sterne Reigen.

Da nimmt er mit sich in das düstre Schweigen,
Das gleich der Tiefe gähmend ihn verschlingt,
Sein Licht, daß es die Schattenwelt bezwingt
Und ihm zur Auffahrt kann die Wege zeigen.

So gleiten dunkel wir ins neue Jahr. —
Was mag's für uns in seinem Schoße hegen?
Ob Glück und Freude, Leiden und Gefahr?

Ob wir's durchleben? — Was ist dran gelegen?
Ins Dunkel scheint ein Licht uns hell und klar:
Wir nehmen, Herr, dich mit auf unsern Wegen.



Bergmannslied.

Den Himmelsherrn hat über sich
Der Mensch in jedem Stand,
Und doch steht keiner so wie ich
In seines Gottes Hand.
Wohl bin ich weit vom Himmel ab,
Grab' drunten ich vor Ort,
Viel weiter als im kühlen Grab,
Mein Gott ist dennoch dort.

Droht überm Haupt mir das Gestein,
Vor mir des Wassers Schwall,
Und huscht ums Licht Schlagwetterchein:
Mein Gott ist überall.
Er hält im Sturz den Felsen fest,
Er hemmt des Wassers Lauf,
Und mitten durch das Wetterneß
Fahr' ich getrost — Glückauf!

Sollt's aber drunten anders gehn,
Als wie's mein Kopf ersinnt,
Und sollt' ich nimmer wiedersehn
Mein Haus und Weib und Kind,
Erginge an mich von dem Herrn
Sein letztes Nachtgebot,
Wohlan, mit Gott, ich sterbe gern,
Ich sterb' den schönsten Tod!

Ich sterb' den Tod, den Gottes Sohn
Selbst als den schönsten pries:
Des Lebens Fülle wird zum Lohn
Dem, der's für andre ließ.
So setz' ich gern mein Leben dran,
Den Brüdern ist's geweiht,
Daß ihnen fröhlich glühen kann
Die Kohle allezeit.

Und weil ich nun ein Bergmann bin
Und von so edlem Stand,
So geb' ich ganz auch Herz und Sinn
In meines Gottes Hand.
Und mit Gebet fahr' ich zur Schicht
Und mit Gebet herauf,
Mein treuer Gott, dich laß ich nicht,
Hinauf zu dir! — Glückauf!



Der schönste Stern.

Am Himmelsgewölbe in dunkler Nacht
Sind tausend Fenster aufgemacht,
Das sind die blinkenden Sterne.
Die funkeln dir ins Herz so traut,
Weil Gottes Auge durch jeden schaut
Hernieder aus seliger Ferne.

Wenn du in all die Augen siehst,
Sich träumend in die Brust dir gießt
Ein wunderbares Sehnen,
Als würde dir das Herz zu groß,
Als könnte es, vom Leibe los,
Sich bis zum Himmel dehnen.

O wär' der Himmel nicht so weit!
O hielten Sünde nicht und Leid
Von ihm mich abgeschieden!
Ich seufze unter hartem Bann:
„Kein Stern, den ich erreichen kann,
Gieb, Seele, dich zufrieden!“

Und nun hinunter in den Schacht.
Habt all ihr Sternlein gute Nacht,
Die Tiefe setzt euch Schranken.
Jetzt leuchtet mir das Grubenlicht,
Und die mich ruft, die strenge Pflicht,
Verscheucht mir die Gedanken.

Nur eins, die Sehnsucht, nehm' ich mit;
Als Trautgesell auf Schritt und Tritt
Soll sie mich stets begleiten.
Und ist das Tagewerk geschehn,
Und darf es wieder heimwärts gehn,
Soll sie die Brust mir weiten.

Und wie der Fuß mich aufwärts trägt,
Aufs neue in die Seele prägt
Das Bild der Nacht sich wieder.
Und sieh, im Stollen glänzt ein Stern,
Ein einz'ger nur, und ach so fern
Scheint er zu mir hernieder!

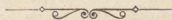
Doch ist sein Funkeln wunderbar,
So hell und rein, so tief und klar —
Nie sah ich solch ein Leuchten!
Und immer voller wird sein Licht;
Mir steigt es warm ins Angesicht,
Mein Auge will sich seuchten.

Und immer heller wird's im Gang.
Nur zu, es dauert nimmer lang,
Du mußt den Stern erreichen!
Lösch' aus, du fahles Grubenlicht!
Du kannst dich mit dem Glanze nicht
Von meinem Stern vergleichen.

Nun zieh' ich jubelnd auf ihm ein:
Der Tag ist's, der im Sonnenschein
Mit Jauchzen und Frohlocken

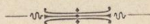
Vor meinem Auge prangend lacht,
Er drang auch in des Berges Nacht,
Ein Sieger unerschrocken.

Jetzt schäme dich, Kleingläub'ger Thor!
Da seufztest du noch kurz zuvor,
Der Himmel sei zu ferne
Und zu den Sternen sei's zu weit,
Und atmetest doch all die Zeit
Längst auf dem schönsten Sterne!



Gleichniß.

Im tiefverschwiegnen Erdengrunde
 Verfäht der Bergmann seine Schicht,
 Weltfern, als käme nie die Kunde
 Von seiner Arbeit an das Licht.
 Doch wo in Fülle dich umbraußt
 Bezähmter Elemente Toben,
 Wo Feuerzglut und Dampfkraft haust,
 Wo Schlot um Schlot ragt rauchumwoben,
 Das Ohr dir dröhnt vom Hammerschall,
 Wo dich umtoßt im Uberschwall
 Das Leben rings, das laute, große:
 Dort wühlt auch er, der's erst geweckt,
 Der stille Bergmann tief versteckt
 Im schäthereichen Erdenchoße.
 Willst du's im Leben dazu bringen,
 Daß du auf wackren Füßen stehst,
 So muß es dir vorerst gelingen,
 Daß still du in dich selber gehst.
 Such' in des Herzens tiefstem Schacht
 Mit Gott und dir zurechtzukommen,
 Ruh' nicht, bis du zu Tag gebracht,
 Was du darinnen wahrgenommen.
 Und füllen wird dich Gottes Kraft,
 Die rings dir reiches Leben schafft
 Voll Lust und Liebe, Glück und Gaben.
 Wer solchen Segen um sich streut,
 An jedem Liebeswerk sich freut,
 Der hat's im Herzen ausgegraben.



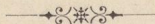
Sturm- und Drangperiode.

Man sagt, es sei der Jugend unverwehrt,
Ein wenig selbstbewußt sich aufzuspielen,
Zu jagen nach zu hoch gesteckten Zielen;
Es sei sogar ein Segen einbeschert

Dem Jüngling, der recht kecklich aufbegehrt;
Er hole sich dabei die Mannesschwielen,
Er lerne es, zu sondern sich von vielen,
Und bald sei aller Sturm und Drang verzehrt.

Ich wollte auch einmal ins Leben stürmen,
Ich fühlte Feuergluten in mir kochen;
Doch hielt ein Wall mit Gräben und mit Thürmen

Mich ab, und mocht' ich noch so wüthig pochen,
Mußt' unter Ketten krümmen mich und wärmen,
Und an der Wurzel ward mein Troß gebrochen.



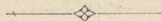
Osterklänge.

Der Lenz ist da. Es läuten alle Glocken;
Denn von den Toten stieg das Heil der Welt.
Wie ist's um dich, verbittert Herz, bestellt,
Kann nichts aus deinem Todesbann dich locken?

Die Bäume grünen; bist du ganz erschrocken?
Die Vögel singen; bist du ganz vergällt?
Der Himmel jubelt; dich alleine hält
Die Nacht in Bann, und ewig willst du stocken?

Es liegt im Ohr mir alte trübe Weise:
Ans Kreuz mit allem, was da himmlisch ist,
Ans Kreuz, mein Herz, und wenn man dich vernichtet,

Dann kommt der Auferstehungstag, und leise
Weckt dich dein Gott, der deiner nie vergißt,
Und ewig ist der Lenz, der dich umlichtet.

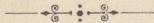


Weltabgeschieden.

Die Ruhe paßt zum Leben schlecht,
Das Leben heit ein anderes Recht:
Unruhe, Getriebe, Getoe.
Du, armes Herz, zur Ruhe verdammt,
Erstickt, begraben, was in dir flammt,
Trgst das schwerste der Menschenloe.

Des Stromes Woge treibt vorbei,
Ein Boot zieht seine Gleise frei,
Was starrst du drau vermessen?
Dich trgt keine Well' an des Schiffes Bord,
Du kannst ja nicht, du darfst nicht fort,
Du bist verschollen, vergessen.

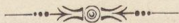
Mitten im Leben die tote Ruh'!
Sieh dich nur, Herz, verlerne du
Dein strmisches Poen und Schlagen!
Du willst nicht? — Drauen liegt ein Feld,
Mit Kreuzen ist es rings bestellt —
Man wird zur Ruh' dich tragen.



Auf fremdem Erdreich.

~~~~~

Unbeweglicher Baum, du lässest dich leichter verfehen  
Aus dem heimischen Grund als der bewegliche Mensch.  
Hast du Wurzel gefaßt im fremden Erdreich, so treibst du  
Stark und froh wie bisher Blattwerk und Blüte und Frucht.  
Aber dem Menschen, den das Geschick von der Heimat verschlagen,  
Bleibt ein Gebrechen: ihm wird nimmer das Heimweh gestillt.



## Dem Aufrichtigen.

~~~~~  
Du meinst, du gäbst dich, wie du bist,
Wärst schlecht und recht, wärst wahr und offen?
So hast du dich mit eigner List
Auf arger Täuschung angetroffen.

Der Tag beginnt kaum seinen Lauf,
Will aus dem Mug' den Schlaf dir jagen,
So stülpest du dir die Maske auf,
Um sie den ganzen Tag zu tragen.

Die Maske hübscher Eitelkeit;
Sie fällt so niedlich in die Augen!
Wo träfen je sich weit und breit
Zwei Menschenkinder, die nichts taugen?!

Sieh nur dich um: rings wird gespielt
Die wunderschönste Maskerade!
Erfolg wird freilich nur erzielt
Bei dir, bei andern nicht — 's ist schade!

Troßdem — die Maske bleibt, bis spät
Du müd' dich bettest in die Kissen;
Dann von der Reue Majestät
Wird sie in Fetzen dir zerissen.



THE CHURCH

It is not, as some say, a mere
place of worship, but a place of life.
It is not, as some say, a mere
place of instruction, but a place of action.

It is not, as some say, a mere
place of comfort, but a place of joy.
It is not, as some say, a mere
place of peace, but a place of power.

It is not, as some say, a mere
place of refuge, but a place of hope.
It is not, as some say, a mere
place of rest, but a place of love.

It is not, as some say, a mere
place of shelter, but a place of light.
It is not, as some say, a mere
place of safety, but a place of faith.

It is not, as some say, a mere
place of strength, but a place of truth.
It is not, as some say, a mere
place of wisdom, but a place of grace.